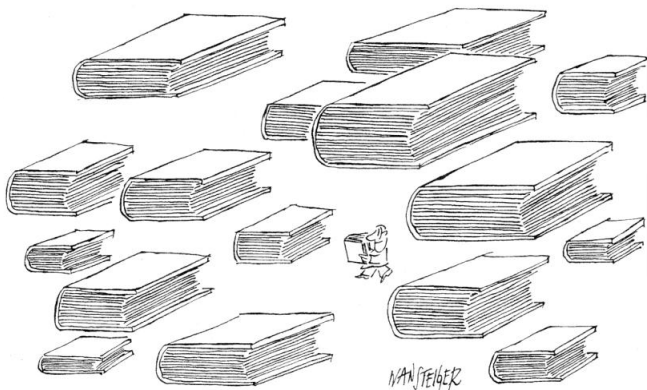


# AUSGEPACKT

Mitteilungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover  
Ausgabe 7 / Oktober 2008

Sehr geehrte Leserin,  
sehr geehrter Leser,

wie bewegen Sie sich in der Welt der Bücher und Akten? Finden Sie Freiräume oder resignieren Sie angesichts großer Folianten? Das kleine Männchen, das der Zeichner Ivan Steiger zwischen die großen Folianten gezeichnet hat, scheint sich in dieser Welt problemlos zu bewegen, es hat offensichtlich Freiräume für die eigene Lektüre gefunden. Hoffentlich geht es Ihnen auch so! Es ist gut, wenn dicke Bücher und Akten ihren Schrecken so weit



verlieren, dass man sich sicher und vergnügt dazwischen bewegen kann und seinen Weg findet. Wie auch sonst im Alltag wird in der Welt der Bücher und Akten das Leben leichter, wenn man Wegweiser findet; sie fehlen auf dem Bild, und so wirken die Folianten bedrohlich.

Als Wegweiser kann man die Aufgabe des Landeskirchlichen Archivs, genauer: seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschreiben. Seit nunmehr 75 Jahren werden von hier aus die Unterlagen der landeskirchlichen Einrichtungen, Kirchengemeinden und Kirchenkreise geordnet, bewertet und verzeichnet. Standen zunächst Ordnung und Verzeichnung im Vordergrund, so hat das Landeskirchliche Archiv neuerdings auch Archivbestände als Dauerleihgaben (Deposita) übernehmen müssen, weil die Zahl der kirchlichen Gebäude zurückgeht, in denen Archivalien angemessen lagern können. Diese Deposita werden zügig neu verzeichnet, damit die Findbücher im Internet eingesehen werden können; die Zusammenstellung der Findbücher auf Seite 22 dieser Ausgabe von „AUSGEPACKT“ macht das deutlich.

Das vorliegende Heft berichtet auch über neue Erschließungsarbeiten. Dazu zählen langfristige Projekte wie die Edition der Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft 1933-1944, dazu gehört auch der Bericht über eine Ausstellung, in deren Mittelpunkt ein Feldprediger stand, der hannoversche Truppen bis nach Menorca begleitete.

Aber lesen Sie selbst – den dazu nötigen Freiraum wünscht Ihnen Ihr

*Hans Oll*

## INHALT:

### **8. „Tag der Archivpflege“ 2007**

Tagungsbericht	Seite 2
<b>Aus dem Lk. Archiv</b>	
Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft 1933-1944	Seite 3
E 9 (Amt für Bau- und Kunstpflege)	Seite 7
S 2 (Fotosammlung)	Seite 12
Feldprediger Lindemann auf Menorca	Seite 15
Neue Findbücher 2007	Seite 22
Literaturhinweis	Seite 24

## 8. „Tag der Archivpflege“ 2007

### Tagungsbericht

von Florian Hoffmann

Wie in den Vorjahren waren die Archivpflegerinnen und Archivpfleger für den Bereich der Landeskirche am 29. Oktober 2007 zu Gast im Hanns-Lilje-Haus in Hannover. Mehr als 40 Teilnehmer konnte Dr. Hans Otte als Leiter des Landeskirchlichen Archivs in diesem Jahr begrüßen.

Nach der von Frau Pastorin Hanna Kressel-Liebermann (Hannover, Marktkirche) gehaltenen Andacht sprach Frau Oberkirchenrätin Heidrun Böttger – im Landeskirchenamt zuständig für Bau-, Grundstücks- und Friedhofswesen im Sprengel Hannover – über die landeskirchliche Bauverwaltung<sup>1</sup> und ihre Schnittpunkte mit der Archivpflege. Sie ging auf Organisationsstruktur, Zuständigkeiten und Rechtsgrundlagen ein und berichtete über die Umstrukturierungen, die sich auf der Grundlage des Aktenstücks 98 der 23. Landessynode der hannoverschen Landeskirche ergeben. Neben der bereits durchgeführten Verringerung der Sprengelzahl sei mit einer vermehrten Zusammenlegung von Pfarrstellen zu rechnen und damit einhergehend mit einer weiteren Abgabe von Gebäuden, sowohl im Zuständigkeitsbereich der Landeskirche als auch in den Kirchengemeinden. Das führe

auch zu einem verstärkten Gebäudemanagement insbesondere in den Gemeinden. Insgesamt werden die Kirchenkreise als zentrale Entscheidungs- und Planungsebene gestärkt.

Berührungspunkt mit der Archivpflege ergeben sich insbesondere mit der neuen Pfarrhausbauverordnung von 2006. Hier nach haben die Archive ihren bisherigen Stellenwert behalten. Gekürzt wird in anderen Bereichen. Durch die Zusammenlegung von Gemeinden und Veräußerung von Pfarrhäusern werden allerdings auch die Archive zusammengeführt werden müssen, für die in den bestehenden Pfarrhäusern zusätzlich Raum geschaffen werden muss. Hier sind die Archivpfleger aufgefordert, sich auf Kirchenkreisebene frühzeitig in den Bauausschüssen einzubringen und den Bedarf an Archivräumen in der Diskussion über abzugebende Gebäude nachdrücklich anzumelden. Es besteht bei der Landeskirche großes Interesse, dass alle Unterlagen z. B. zu einem bestimmten Gebäude greifbar bleiben.

Bei der anschließenden Aussprache standen die Raumprobleme, die viele Kirchengemeinden schon jetzt plagten, im Fokus des Interesses. Neben Fremdnutzung von Archivräumen ist vor allem die oftmals unzureichende Größe ein Problem. Bei Neubauten, so Frau Böttger, soll die vorgesehene Größe von vornherein stärker bedacht werden.

An Stelle des ursprünglich vorgesehenen Vortrags über die Foto-Archivierung im

---

<sup>1</sup> Vgl. auch den Aufsatz über das Schriftgut des Amtes für Bau- und Kunstpflege im Landeskirchlichen Archiv auf den Seiten 7-12.

Landeskirchlichen Archiv<sup>1</sup> referierte Dr. Hans Otte über kirchliche Bestände in nichtkirchlichen Archiven. Von Interesse sind hier vor allem die staatlichen Archive wie das Hauptstaatsarchiv Hannover, das außer in den dort überlieferten älteren Konsistorialakten auch in den Beständen der Ministerien, des Oberpräsidenten, der Regierungspräsidenten, der Ämter, Landkreise und anderen Behörden vielfach kirchliche Belange berührt. Gleiches gilt für die anderen niedersächsischen Staatsarchive (Aurich, Bückeburg, Osnabrück und Stade). Einzelthemen lassen sich im Geheimen Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz in Berlin (Bestände: Ministerien, Zivilkabinett des Königs) und im Bundesarchiv (hier v. a. die R-Bestände [Reich 1871-1945] in Berlin und die Akten der NS-Organisationen) recherchieren. In den Kreisarchiven findet sich häufig Schriftgut über die Kirchenkommissariate. Von den Stadtarchiven sind vor allem die größeren Städte mit Konsistorialrechten von Interesse. Weniger bekannt ist die historische Überlieferung der Gutsarchive, die häufig Unterlagen über die mit den Gütern verbundenen Patronatsrechte verwahren.

An das Mittagessen schloss sich wie im Vorjahr ein Außentermin an. Eine kleinere Gruppe nutzte die Möglichkeit, das Archivmagazin in der Voltmerstraße (ehemalige Angarkirche in Hannover-Hainholz) zu besichtigen. Die größere Gruppe begab sich per Stadtbahn in das Kirchenbuchamt

<sup>1</sup> Über die dortige Fotosammlung wird auf den Seiten 12-14 berichtet.

des Stadtkirchenverbandes in der Hildesheimer Straße, wo Frau Klein, die Leiterin, zunächst ein Grundlagenreferat über Zielgruppe, Nutzungsmöglichkeiten und technische Ausstattung hielt. Es folgten eine Führung durch die Magazinräume und den Lesesaal. Herr Dr. Otte führte kurz in Entstehung und Geschichte des Kirchenbuchamts ein und referierte über die Zentralisierung und Verfilmung von Kirchenbüchern im Bereich der Hannoverschen Landeskirche im Zusammenhang mit dem Nachweis der arischen Abstammung im Dritten Reich<sup>2</sup>. Die Tagung endete gegen 16.00 Uhr mit der Verteilung der 6. Ausgabe von „AUSGEPAKKT“.

### *Aus dem Lk. Archiv*

## **Die Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers 1933 – 1944 im Landeskirchlichen Archiv Hannover**

von Karl-Friedrich Oppermann

Die erste umfassende Auseinandersetzung mit dem Verhalten der hannoverschen Landeskirche während der Zeit des Nationalsozialismus war Eberhard Klügels Schrift „Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933 – 1945“<sup>3</sup>. Sie

<sup>2</sup> Vgl. Hans Otte: Feiern eines problematischen Anfangs? Das Beispiel des Kirchenbuchamts Hannover, in: Brack, Burkardt, Günther und Murken (Hrsg.): Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag. Bielefeld 2007, S. 225-244.

<sup>3</sup> [Bd. 1] Berlin/Hamburg 1964, [Bd. 2] Dokumente, Berlin/Hamburg 1965.

verfolgte das Ziel, „eine mit Dokumentation verbundene Darstellung der hann. Landeskirche im Kirchenkampf“ vorzulegen.<sup>1</sup> Dafür trug Klügel, unterstützt von mehreren jüngeren Historikern (unter ihnen Hans-Walter Krumwiede und Heinrich Schmidt), das die damaligen weltanschaulichen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen widerspiegelnde zeitgenössische Schrifttum zusammen und baute ein „Kirchenkampfabchiv“ auf, in dem „das noch in der Landeskirche und darüber hinaus vorhandene Material fast vollständig erfaßt und verarbeitet werden“ konnte.<sup>2</sup> Diese grundlegenden Sammlungen sind heute als „Kirchenkampfbibliothek“ und als „Kirchenkampfdokumentation“ (Bestand S 1) im Landeskirchlichen Archiv Hannover zugänglich.

Nachdem Klügels Werk „für zwei Jahrzehnte die zeitgeschichtliche Diskussion im Bereich der hannoverschen Landeskirche“ bestimmt hatte,<sup>3</sup> kam es Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre durch neuere Forschungsbeiträge zu einer heftigen Diskussion und dann einer veränderten Sichtweise in der Darstellung der kirchlichen Zeitgeschichte Niedersachsens; erste Ergebnisse wurden in der von Heinrich Grosse, Hans Otte und Joachim

Perels herausgegebenen Zwischenbilanz „Bewahren ohne Bekennen?“<sup>4</sup> zusammengefasst.

Angesichts dieser Entwicklung wurde es unumgänglich, sich darüber klar zu werden, wie nach dem „Ende der paradigmatischen Bedeutung von Klügels Werk“ vorzugehen sei, „will man ein zutreffenderes Bild vom Verhältnis der Landeskirche zum Nationalsozialismus gewinnen“.<sup>5</sup> Eine Voraussetzung für weitere Forschungsvorhaben ist dabei auch die Edition grundlegender zeitgeschichtlicher Quellen zum hannoverschen „Kirchenkampf“, und hierfür wurden dann in Abstimmung mit dem Landeskirchlichen Archiv Hannover und der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte von der Landeskirche entsprechende Arbeitsaufträge erteilt.

Als erste dieser Editionen liegt bereits vor: „Die Rundschreiben der Deutschen Christen Hannovers 1934 – 1940 im Landeskirchlichen Archiv Hannover. Bearb. von Günter Goldbach unter Mitarbeit von Britta Perkams, Hannover 2006“.<sup>6</sup> Demnächst wird die im Druck befindliche, von Thomas Jan Kück bearbeitete Edition „Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens“ erscheinen. Noch in Arbeit sind die vom Landeskirchlichen Archiv Hannover in Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Kirchen-

<sup>1</sup> Ebd., Bd. I, S. IX.

<sup>2</sup> Ebd., Bd. I, S. X. Vgl. zum Ganzen Hans Otte: Zeitgeschichte in der hannoverschen Landeskirche. Tendenzen und Perspektiven, in: Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus, hrsg. von Heinrich Grosse/Hans Otte/Joachim Perels, Hannover 1996, S. 545 ff.

<sup>3</sup> Otte, ebd., S. 553.

<sup>4</sup> S. Anm. 3.

<sup>5</sup> Otte (wie Anm. 3), S. 555.

<sup>6</sup> Vgl. dazu die Rezension von Martin Cordes in JGNKG 105, 2007, S. 292 – 294.

amt vorbereitete Edition der „Protokolle des Rates der Ev.-luth. Kirche Deutschlands (Lutherrat)“ sowie die Edition der Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers 1933 – 1944, über die hier zu berichten ist:

Der „Sturm der nationalen Erhebung“ des Jahres 1933 hatte der evangelischen Kirche eine „Zerreißprobe“ auferlegt, die zwar in der hannoverschen Pfarrerschaft „nicht eine Welle deutsch-christlichen Rausches“ hervorrief, „wie sie über andere dahinging“,<sup>1</sup> die aber dennoch eine klare Stellungnahme zu den kirchlichen Erfordernissen der neuen Zeit und vor allem zum Problem der werdenden deutschen Reichskirche unvermeidbar machte. Viele hannoversche Geistliche hatten dies von der „Pfingstkonferenz“ des Jahres 1933 erhofft, wurden aber in ihren Erwartungen enttäuscht: „Dennoch geschah etwas Denkwürdiges. Am Ende der Versammlung trat unter Pastor Bosse, Raddestorf, ein Kreis von Pastoren zusammen, der sich entschloß, unter allen Umständen am Bekenntnis festzuhalten und auch unter den Anforderungen der neuen Zeit auf dem einen entscheidenden Grunde des Evangeliums zu bleiben. Dieser Kreis gab sich den schlichten Namen einer ‚Landeskirchlichen Sammlung‘.“<sup>2</sup> Aus diesem Kreis ging dann am 16. Mai 1934 anlässlich des Kampfes gegen die von dem „Rechtswalter“ der Deutschen Evangeli-

schen Kirche August Jäger gemeinsam mit dem hannoverschen deutsch-christlichen Kirchenregiment betriebene Eingliederung der hannoverschen Landeskirche in die Reichskirche die „Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“ hervor.

Von Anfang an gab die Bekenntnisgemeinschaft regelmäßige Mitteilungen heraus, sie waren grundlegend für die gesamte Arbeit dieses Zusammenschlusses. Erster Herausgeber war Pastor Bosse, kurz darauf wurden die Rundschreiben von der Geschäftsstelle in Hannover versandt. „Aus diesem regelmäßigen Nachrichtendienst entstanden die ‚Grünen Blätter‘, – meist im Abzugsverfahren vervielfältigt, zeitweise auch gedruckt – die die sehr wichtige Aufgabe der Nachrichtenübermittlung und Meinungsbildung in der hannoverschen Bekenntnisgemeinschaft während des ganzen Kirchenkampfes wahrgenommen haben. [Die letzte Ausgabe erschien im Advent 1944.] Ihre Funktion war um so bedeutungsvoller, als alle öffentlich erscheinenden Blätter, Korrespondenzen usw. der Zensur unterlagen und in ihrer Berichterstattung und Stellungnahme immer farbloser und unbestimmter wurden, wie es auch sonst im Kirchenkampf war. Die durch Umdruck für den engeren Kreis erscheinende Kleinliteratur musste stellvertretend für die bedrängte und immer mehr verdrängte evangelische Presse eintreten.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Klügel, Bd. I, S. 45, 48.

<sup>2</sup> Ebd., S. 49.

<sup>3</sup> Ebd., S. 50.

Die hektographierten Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft aus den Jahren 1933 bis 1944 liegen im Landeskirchlichen Archiv Hannover unter der Signatur K : A 671 in sechs gebundenen Bänden (zusätzlich ein Band mit den Materialien des „Wahldienstes“ zur nicht erfolgten Kirchenwahl des Jahres 1937) sowie in acht Ergänzungsbänden (Klemmheftern) jeweils im Format DIN A 4 vor.<sup>1</sup>

Der Erhaltungszustand der Rundschreiben ist unterschiedlich, das ursprünglich farblich verschiedene Papier ist zum Teil brüchig, die Schreibmaschinenschrift ist teils gut lesbar, teils stark verblasst. Für die Edition ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Texte manuell abzuschreiben, da sie sich, wie Versuche gezeigt haben, nicht einscannen lassen, moderne Textverarbeitungsprogramme außerdem mit der seinerzeit üblichen Orthographie Probleme haben.

Ein weiteres Problem stellt der Umfang des Materials dar. Um zu ökonomisch vertretbaren Ergebnissen zu gelangen, wurde daher als Richtlinie für die Edition festgelegt, bei der Wiedergabe der Rundschreiben nur die Dokumente zu berücksichtigen, die sich unmittelbar auf die hano-

versche Landeskirche beziehen. Nicht aufgenommene Quellentexte und Ausführungen zu Sachverhalten aus überregionalen kirchlichen oder staatlichen Zusammenhängen werden gekennzeichnet, in Regestenform paraphrasiert oder, soweit sie bereits an anderer Stelle dokumentiert sind, mit entsprechenden Literaturverweisen versehen.

Für die Erschließung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes der Rundschreiben hat es sich als hilfreich erwiesen, dass die Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte inzwischen in erfreulicher Weise fortgeschritten ist und damit aufwendige zusätzliche Recherchen oft erspart. Wert gelegt wird bei der Edition allerdings darauf, sich bei der Erwähnung wichtiger Quellentexte (wie etwa Amtsblattverfügungen, Gesetztexte oder auch Pressezitate) nicht auf Fundstellennachweise zu beschränken, sondern, wo es geboten und sinnvoll erscheint, diese im Wortlaut zu zitieren. Auch unter diesen Gesichtspunkten erweist sich Eberhard Klügels „Kirchenkampfdokumentation“ als unverzichtbar.

Den aufwendigsten Teil der Vorarbeiten für die Edition stellt allerdings die Ermittlung der biographischen Daten zu den in den Rundschreiben erwähnten handelnden Personen dar. Soweit es sich um Pastoren handelt, kann dabei auf die – allerdings wegen der kriegsbedingten Vernichtung der alten Personalakten für diese Zeit nur spärlichen – Unterlagen des Landeskirchlichen Archivs und bereits vorhande-

---

<sup>1</sup> Hinzu kommt unter der Signatur K : A 678 ein Band mit den gedruckten Rundschreiben des Jahres 1935 im kleineren Format. In der Edition der hektographierten Rundschreiben werden diese gedruckten „Grünen Blätter“ angesichts ihres überregionalen Charakters nicht aufgenommen, sondern nur jeweils als Quelle für Vorgänge herangezogen, welche die hannoversche Landeskirche betreffen.

ne regionalgeschichtliche Untersuchungen zurückgegriffen werden. Angaben zu anderen Personen, etwa zu Synodalen, Mitgliedern des Kirchsenates, nichttheologischen kirchlichen Mitarbeitern oder Gemeindegliedern, lassen sich oft nur auf nicht immer vorhersehbaren Wegen ermitteln: Verständnissvoll und sehr kooperativ beantwortete Rückfragen bei regionalen kirchlichen oder kommunalen Archiven, städtischen Meldeämtern, Heimatforschern oder ehrenamtlichen Archivpflegern haben hier oft zu dankbar aufgenommenen wertvollen Erkenntnissen geführt. Nicht zuletzt seien auch die sonst kaum zu erhaltenden Hinweise erwähnt, die sich aus Gesprächen mit noch lebenden Zeitzeugen oder Angehörigen der jeweiligen Persönlichkeiten gewinnen ließen.

Insgesamt gesehen, spiegelt sich in den Rundschreiben auch ein anschauliches Bild der hannoverschen Landeskirche in dunkler Zeit wider. Dabei wird immer deutlicher, dass vorschnelle Be- oder Verurteilungen dessen, was die damals das kirchliche Leben als Geistliche oder Gemeindeglieder prägenden Persönlichkeiten taten oder unterließen, nicht angemessen sind. Vor allem aber wird hier auch so etwas wie eine mittelbare Wirkungsgeschichte der Persönlichkeit des Landesbischofs D. Marahrens erkennbar, obwohl er selbst in den Rundschreiben nur sporadisch zu Wort kommt: Dass der hannoverschen Landeskirche die „Welle deutschchristlichen Rausches“, von der Eberhard

Klügel spricht, in dem Maße, wie sie manche anderen Landeskirchen erfasste, erspart blieb, ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass hannoversche Pastoren letztlich aus einem unbedingten Vertrauen zu ihrem Bischof heraus die schlimmsten Irrwege wohl nicht mitgegangen sind.

## **Der Bestand „Amt für Bau- und Kunstpflege (E 9)“ im Landeskirchlichen Archiv Hannover**

von Florian Hoffmann

Ende Juni 1997 wurde das landeskirchliche Amt für Bau- und Kunstpflege (AfBuK) aufgelöst und seine Aufgaben auf fünf dezentrale Nachfolgeeinrichtungen übertragen, die teilweise aus den bisherigen Außenstellen des Amtes hervorgingen. Ab August 1999 gelangte die Schriftgutüberlieferung aus der Zentrale und teilweise auch aus den ehemaligen Außenstellen in bislang 35 Abgaben in das Landeskirchliche Archiv, wo sie seit Anfang 2008 geordnet, bewertet und erschlossen wird.

Die institutionelle Betreuung der Fachbereiche Bauwesen und bildende Kunst im Bereich der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers blickt auf eine lange Tradition zurück. Ein Bausachverständiger beim Konsistorium in Hannover ist seit 1735 nachweisbar. 1824 wurde Friedrich August Ludwig Hellner als „Consistorial-Baurevisor“, 1856 als Konsistorialbaumeister angestellt und mit der Prüfung und Begutachtung der Baupläne und der

Übernahme praktischer Arbeiten betraut. Von 1863 bis zum Zweiten Weltkrieg folgten Conrad Wilhelm Hase, Karl Mohrmann, Uvo Hölscher und Friedrich Fischer, sämtlich Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule, die die Funktion des Konsistorialbaumeisters nebenamtlich versahen. Mit Fischers Tod ging die Entscheidungskompetenz über bau- und kunstgeschichtliche Behandlung denkmalpflegerischer Fragen zunächst auf den juristischen Baudezernenten über. Erst 1947 wurde mit Prof. Dr.-Ing. Ernst Witt (1898-1971) wieder ein eigener Bausachverständiger engagiert. Er war der letzte, der den Titel eines Konsistorialbaumeisters führte.

Wiederaufbau und Neubau von Kirchen brachten nach dem Zweiten Weltkrieg eine Fülle von zusätzlichen Aufgaben mit sich, die zur Einrichtung einer eigenständigen Baufachbehörde zur planerischen Beratung des Landeskirchenamts, der Kirchenvorstände und der für die Kirche tätigen freischaffenden Architekten führte. Die Notwendigkeit zum Ausbau der Behörde ergab sich auch aus § 20 des Loccumer Vertrags, der den evangelischen Kirchen in Niedersachsen das Recht zur eigenverantwortlichen Durchführung denkmalpflegerischer Bauaufgaben zugestand.

Ernst Witt wurde zum 1. April 1953 als Konsistorialbaumeister ins Kirchenbeamtenverhältnis übernommen und zum Leiter einer eigenen Dienststelle ernannt, die unmittelbar dem Präsidenten des Landes-

kirchenamts unterstand.<sup>1</sup> Sie bezog am 1. August 1953 eigene Räume in der Franklinstraße 2 in Hannover. Die neue Stelle arbeitete selbständig nach den Weisungen des Bauplanungsausschusses, war jedoch auf die Zusammenarbeit mit dem damaligen Dezernat V.2 (Bauabteilung) angewiesen, dem wesentliche Befugnisse vorbehalten blieben. Ihre Arbeitsgebiete waren Bauberatung, Bauplanung, Entwurfsbearbeitung und Erstellung von Gutachten. Ergänzend wurde mit der Sammlung einer Bilddokumentation zur kirchlichen Baukunst begonnen, die als Vergleichsmaterial und zur Unterrichtung der Gemeinden dienen sollte.

Soweit Fragen der kirchlichen Kunst nicht im Zusammenhang mit architektonischer Gestaltung zu lösen waren, gehörte ihre Bearbeitung zu den Aufgaben der 1949 gebildeten *Kammer für kirchliche Kunst*, mit der die Dienststelle in engem Einvernehmen arbeitete. Der Vorsitzende der Kammer wurde vom Landeskirchenamt aus seinen Mitgliedern bestellt. Mit der geschäftsführenden Leitung wurde ein hauptberuflich tätiger Fachmann berufen. Erster Leiter war der Kunsthistoriker Dr. Johannes Sommer.

Am 1. Januar 1958 wurde das Amt für kirchliche Baupflege mit der Geschäftsstelle der Kammer für kirchliche Kunst zusammengelegt und in zwei „Werkgruppen“

---

<sup>1</sup> Kirchliches Amtsblatt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (im folgenden KABL.) 1953, S. 96; Amt für kirchliche Baupflege, Erfahrungsbericht, 1. August 1953 – 31. März 1954, in: Landeskirchliches Archiv Hannover (im folgenden LkAH): E 9 Nr. 142.



untergliedert. Die Leitung der Werkgruppe I (Bauwesen) übernahm Dipl.-Ing. Neumann, die der Werkgruppe II (kirchliche Kunst) Dr. Sommer. Professor Witt blieb Gesamtleitender. Mit der Neustrukturierung erfolgte die Übersiedelung des Amtes von der Franklinstraße in den ehemaligen Fürstenhof neben dem Landeskirchenamt. An der Spitze des Amtes kam es am 27. Juni 1961 mit der Ernennung von Oberbaurat Eberhard Naumann aus Dresden zu einem Wechsel. Zugleich wurde das Amt neu strukturiert. Die Trennung in Werkgruppen fiel weg. Professor Ernst Witt blieb in der Funktion des Konsistorialbaumeisters und wirkte im Einvernehmen mit dem neuen Leiter des Amtes in der fachlichen Oberleitung weiter mit, vor allem in denkmalpflegerischen Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung. Im übrigen führte Naumann als Leiter des Amtes die Geschäfte in eigener Verantwortung.<sup>1</sup> Witt stellte mit dem 30. Juni 1966 seine Tätigkeit im kirchlichen Bauwesen ganz ein und trat in den Ruhestand. Die bisherige Werkgruppe II wurde auf einen „Liturgischen Beratungsdienst“ reduziert, der an der Beschaffung von liturgischen Geräten und Büchern, Urkunden, Druckschriften und Siegel sowie der Unterweisung der Küster und Einrichtung der Altardienste beteiligt wurde.

Nach Naumanns Verabschiedung wurde am 1. September 1970 der bisherige Leiter der Bauverwaltung der Klosterkammer, Walter von Stülpnagel, Leiter des Amtes,

schied aber schon Ende 1971 wieder aus und kehrte in seine frühere Stellung bei der Klosterkammer zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Kirchenbaudirektor Dr.-Ing. Ulfried Müller bestimmt, der seit 1961 Mitarbeiter des AfBuK war und es bis zu seinem Ausscheiden im August 1991 wesentlich prägte. Ihm folgte Kirchenbaudirektor Klaus Lünstedt, der dem Amt bis zu seiner Auflösung 1997 vorstand. Unter seiner Leitung erfolgte noch 1992 die Verlegung des Dienstsitzes in das zum Friederikenstift gehörige Palais Dachenhausen in Hannover.

## Außenstellen

Seit Ende der 1950er Jahre ging mit dem Ausbau der Amtsstrukturen eine schrittweise Dezentralisierung der Aufgaben einher. Zum 1. Mai 1954 entstand in Hildesheim aus der Bauhütte für den Wiederaufbau der dortigen Kirchen eine erste Außenstelle, der schnell weitere in allen Sprengeln folgten: für Lüneburg und Osnabrück am 1. Januar 1958, für Göttingen (mit Sitz in Dassel) am 1. Februar 1960, für Calenberg-Hoya (mit Sitz in Hannover) und Stade (mit Sitz in Bremerhaven) am 1. Januar 1961, sowie für Ostfriesland (mit Sitz in Aurich) am 1. September 1962. Zuletzt wurden mit dem 1. Februar 1962 die Außenstellen Hannover (mit Sitz beim Stadtkirchenverband) und Celle errichtet. Zugleich wurde die Zuständigkeit der Außenstelle Hannover auf den gesamten Bereich des Sprengels Calenberg-Hoya ausgedehnt.

<sup>1</sup> Vgl. Dienstanweisung vom 4. Oktober 1961, in: KABI. 1961, S. 166.

Am 1. Januar 1965 wurde die Außenstelle für den Sprengel Stadt Hannover wieder aufgelöst und ihre Aufgaben aus organisatorischen Gründen von der neugegründeten Bauabteilung beim Stadtkirchenverband übernommen, die fachlich weiter dem Leiter des Landeskirchlichen Amtes für Bau- und Kunstpflege unterstellt blieb.<sup>1</sup>

Am 1. Januar 1970 wurde aus den sieben Kirchenkreisen des Stadtkirchenverbandes Hannover, vier Kirchenkreisen (Pattensen, Ronnenberg, Wunstorf, Neustadt) des Sprengels Calenberg-Hoya und den Kirchenkreisen Burgdorf und Burgwedel des bisherigen Kirchenkreises Celle der Sprengel Hannover gebildet, für den die Bauabteilung des Stadtkirchenverbandes wie bisher als Außenstelle fungierte.

Die Außenstelle Celle wurde zum 1. März 1972, nur wenige Monate nach dem gleichnamigen Sprengel, aufgelöst. Ihre Aufgaben gingen an die Außenstellen der Sprengel über, in die die Kirchenkreise des früheren Sprengels Celle 1971 eingliedert worden waren. Sie übernahmen auch die Aktenbestände mit Bauunterlagen und die Gebäudekartei.<sup>2</sup> Nach einer weiteren Neugliederung zum 1. August 1976 betreute die Außenstelle Calenberg-Hoya den Kirchenkreis Celle, die Außenstelle Hildesheim die Kirchenkreise Wolfsburg und Gifhorn und die Außenstelle Hannover übernahm die Kirchenkreise Wunstorf und Neustadt (Rbg.).

---

<sup>1</sup> Kurzer Bericht über die Tätigkeit der Außenstellen des Landeskirchlichen Amtes für Bau- und Kunstpflege in den Jahren 1959 bis 1964 (= LkAH: E 9 Nr. 145).

<sup>2</sup> KABI. 1972, S. 14f.

Mit dem 30. Juni 1997 schließlich wurde das Amt für Bau- und Kunstpflege samt seinen Außenstellen aufgelöst und zum 1. Juli 1997 neue selbständige Ämter für Bau- und Kunstpflege in Celle (mit Außenstelle in Lüneburg), Hannover (mit Außenstelle in Hameln), Hildesheim (mit Außenstelle in Göttingen), Osnabrück (mit Außenstelle in Aurich), Verden (mit Außenstelle in Bremerhaven) errichtet. Sie sind als unmittelbar dem Landeskirchenamt unterstellte Dienststellen dem Grundstücksdezernat angegliedert.<sup>3</sup> Das jetzt selbständige Kunstreferat des Landeskirchenamts blieb in Fragen der Restaurierung, des Erwerbs und der Veräußerung von kirchlichen Ausstattungsstücken eingebunden.

## Überlieferung

Bauakten des Konsistoriums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts liegen im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover (Bestand Hann. 83) vor. Repositur und Registratur des Konsistorialbaumeisters aus späteren Jahren verbrannten bei der Zerstörung des Landeskirchenamts in der Calenberger Straße 34 am 9./10. Oktober 1943. Wenige Restbestände, die nach dem Krieg Angehörige von Prof. Fischer übergaben (Handakten Fischers und Vorakten von Uvo Hölscher), befinden sich im Bestand „E 5 (Konsistorialbaumeister)“. 1989 wurde dem Archiv außerdem ein

---

<sup>3</sup> Verfügung des Landeskirchenamts zur Neustrukturierung der kirchlichen Bauverwaltung, in: KABI. 1997, S. 176-180.

Teilnachlass von Dr.-Ing. Hermann Mewes (ehemaliger Hilfsassistent bei Fischer) übergeben, der Unterlagen und Exzerpte umfasst, die er ab 1939 zur Vorbereitung seiner Dissertation „Der lutherische Kirchenbau Niedersachsens unter besonderer Berücksichtigung der Baumeister des Konsistoriums zu Hannover“ verwendet hatte. Die Sammlung Mewes wird unter der Signatur E 5 II geführt.

Die Schriftgutüberlieferung des Amts für Bau- und Kunstpflege setzt demnach erst mit der Neubildung des Amtes nach dem Zweiten Weltkrieg ein.<sup>1</sup> Aus dem Bestand des aufgelösten Amtes erfolgte im April 1999 eine Teilabgabe der Generalakten an das Landeskirchliche Archiv. Ein anderer Teil wurde in die Handakten des Landeskirchlichen Baudirektors überführt. Weitere Akten wurden nach und nach an das Archiv übergeben. Die letzte große Abgabe erfolgte im Juli 2008 durch das Amt für Bau- und Kunstpflege Verden.

Die Verzeichnung ist noch nicht abgeschlossen. Ein Gesamtumfang kann daher noch nicht angegeben werden. Bisher sind ca. 1700 Verzeichnungseinheiten erschlossen. Fotografien und Bauzeichnungen wurde dem Bestand entnommen und den Sammlungsbeständen „S 2 (Fotosammlung)“ und „S 4 a (Bauzeichnungen, Baupläne)“ zugeführt.

## Gliederung

Der Bestand gliedert sich in zwei große Aktengruppen: Die erste wird durch das Schriftgut aus dem laufenden Geschäftsbetrieb der Zentrale in Hannover gebildet, darunter neben Rundschreiben, Tätigkeitsberichten, Sitzungsprotokollen und Personalangelegenheiten auch den Schriftwechsel mit den Außenstellen, dem Landeskirchenamt und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), sowie Sachakten über Bausachverständige, Bautechnik, Denkmalpflege, Fortbildung der Mitarbeiter etc. Die innere Ordnung der Abgabe wurde für die Gliederung weitgehend übernommen. Erwähnenswert ist, dass hier aus den 1950er und 1960er Jahren auch Unterlagen über den 1982 an die ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen abgetretenen Kirchenkreis Ilfeld überliefert sind. Die zweite, für die historische Bauforschung besonders interessante Gruppe bilden die Gebäudeakten. Die in der Zentrale geführten Bauakten wurden bei der Auflösung des Amtes an die zuständigen Außenstellen übergeben. Die Außenstelle Osnabrück übergab ihrerseits sämtliche Gebäudeakten dieser Provenienz im April 2006 dem Landeskirchlichen Archiv. Von der Außenstelle Verden wurden im Juni 2008 die für den laufenden Geschäftsbetrieb nicht mehr benötigten Gebäudeakten der Kirchenkreise Soltau, Walsrode (beide Sprengel Lüneburg), Rotenburg/Wümme, Verden (Sprengel Stade) und Nienburg (Sprengel Hannover) an das Landeskirchliche Archiv übergeben. Von den anderen

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme bildet ein kleiner Vorkriegsbestand bei den Gebäudeakten (Friedenskirche Bommelsen, Neubauakten der Kirchengemeinde).

Außenstellen sind lediglich Akten verkauf-ter oder abgebrochener Gebäude (Pfarr-, Gemeinde- und Amtsträgerhäuser, die nach Neubauten oder im Zuge der Zusammenlegung von Kirchengemeinden nicht mehr benötigt wurden) eingegangen. Sie wurden wegen der häufig wechselnden Zuständigkeiten zwischen den einzelnen Außenstellen z. B. bei der Neugliederung von Sprengeln und Kirchenkreisen ohne Rücksicht auf Provenienz (Zentrale oder Außenstelle) nach Sprengel und Kirchenkreis gegliedert. Als Stichtag für die Gliederung wurde der Zeitpunkt der Verzeichnung gewählt. Bei Umnutzung von Gebäuden (z. B. Verwendung von ehemaligen Kantoren- oder Küsterhäusern als Pfarrhaus, Gemeindehaus oder Schwesternstation bzw. Umbau von aufgegebenen Pfarrscheunen zu Gemeinderäumen) ist für die Titelangabe die letzte Verwendung maßgeblich. Frühere Verwendungen werden in Klammern ergänzt.

## **Von der Graupappe auf die Festplatte – Die Fotosammlung des Landeskirchlichen Archivs Hannover<sup>1</sup>**

von Manuela Nordmeyer-Fiege

Fotografien verwahrt das Landeskirchliche Archiv Hannover seit seiner Gründung im Jahre 1933. Über den Umfang und die Ordnung des ersten Bestandes ist nicht

viel bekannt, da dieser vermutlich bei der Zerstörung des Landeskirchenamts 1943 weitgehend verloren ging. Nach dem Krieg wurden vorhandene und neu erworbene Einzelfotos auf DIN A4 Blätter geklebt, mit den notwendigsten Informationen zu Motiv und Aufnahmezeitpunkt beschriftet und in Stehordnern abgeheftet.

Anfang der 1960er Jahre war die Sammlung, die heute als Bestand „S 2 (Fotosammlung)“ im Landeskirchlichen Archiv geführt wird, zu umfangreich für Aktenordner und man baute sie in eine damals übliche „Graupappenkartei“ um: Die Fotos wurden mit Fotoecken auf Graupappen (diese DIN A4 und hochkant) befestigt, eine knappe, einheitliche Beschriftung dazu geklebt und die Bilder in großen Kartei-schränken nach Personen (von A-Z), Gebäuden (nach Ortsnamen von A-Z) und Ereignissen (chronologisch) geordnet. Diese Aufbewahrung ließ sich zwar besser handhaben als die bisherigen Stehordner, barg aber dennoch viele Nachteile: Die Graupappen waren nicht säurefrei, die ungeschützten Bilder wurden durch das Bewegen der Pappen beim Recherchieren und Entnehmen verkratzt oder abgerissen und die Sammlung benötigte viel Platz.

Aus konservatorischen Gründen entschloss man sich ab 1983, die Sammlung erneut umzulagern: Die Fotos wurden von den Pappen abgenommen (was durch die verwendeten Fotoecken glücklicherweise verlustfrei möglich war), mit einer durchlaufendenden Signatur versehen, in Pergaminhüllen bzw. Fotosavepapierumschläge gesteckt und in Pendeltaschen abge-

---

<sup>1</sup> Mit der Thematik befasst sich auch der Aufsatz „Die Fotodatenbank des Landeskirchenamts Hannover“ von M. Nordmeyer-Fiege, der erscheinen soll in: Aus evangelischen Archiven, Bd. 48/2008.

legt. So können die Fotografien druck- und bewegungsfrei und platzsparend in einem klimatisierten Fotomagazinraum aufbewahrt werden.

Zur Erschließung der Fotos wurde für jedes Bild eine Karteikarte angelegt, die eine Bildbeschreibung und weitere Informationen zu Farbschema, Entstehungsdatum und Größe des Bildes sowie die möglicherweise vorhandene Negativ-Nummer enthält. Die Karten stehen in Kartei-schränken im Benutzerbereich des Archivs und sind nach dem bewährten Prinzip „Personen – Gebäude – Ereignisse“ geordnet. Verbindungsglied zwischen Bild und Beschreibungstext ist die Signatur. So sind die konservatorisch sicher verwahrten Fotografien jederzeit nutzbar.

Im Laufe der Zeit wuchs die Fotosammlung auf mehr als 17.000 Papierabzüge, 110 Fotoalben und eine erhebliche Zahl von Dias, Glasplatten und Negativen. Zwar sind nur Papierabzüge und Fotoalben in der Findkartei erschlossen, dennoch wurde die Benutzung der Fotosammlung zunehmend schwieriger:

Vor allem fehlen Abbildungen der betreffenden Fotos auf den Karteikarten. Stattdessen gibt es Bildbeschreibungen, die häufig ungenau, unvollständig oder sogar fehlerhaft sind. Man kann bei der Recherche nicht erkennen, ob ein Bild zur Fragestellung passt, und muss die Fotos zeitaufwändig ausheben und sichten. Auch die übrigen Angaben auf den Karten sind zu oberflächlich und beschränken sich auf Formales. Individuelle Beschriftungen wie Notizen auf den Fotorückseiten, oft mit

wichtigen Hinweisen zu Fotografen oder Motiv, sind auf den Karteikarten nicht vermerkt und gehen bei einer Bildreproduktion verloren.

Die Fotos im Magazin sind größtenteils unbeschriftet. Die Bildinformationen befinden sich nur auf den Karteikarten und müssen für jede Benutzung kopiert oder abgeschrieben werden.

Auch das alte Ordnungsschema „Personen – Gebäude – Ereignisse“ ist für die große Bildmenge nicht mehr ausreichend. Vor allem die chronologisch geordneten Ereignisbilder können wegen falscher oder fehlender Zeitangaben vielfach nicht gefunden werden. Eine Suche nach Personen oder Motiven über die Bildbeschreibung ist somit unmöglich – in Zeiten der „Volltext-Recherche“ ein höchst unbefriedigender Zustand!

Das Landeskirchliche Archiv begann daher im Jahr 2000 mit den ersten Überlegungen zum Aufbau einer digitalen Foto-datenbank. Andere Abteilungen des Landeskirchenamtes mit großen Fotobeständen, wie das Kunstreferat und die Informations- und Pressestelle, planten ähnliches. Da niemand Erfahrungen mit Bilddatenbanken hatte, entschied man sich für eine Zusammenarbeit.

Wichtigstes Anliegen aus archivischer Sicht war, die Dauerhaftigkeit und Kompatibilität der Digitalisate und ihrer erläuterten Metadaten (Bildbeschreibungsdaten) auch für die Zukunft zu gewährleisten. Darüber hinaus sollte eine schnelle, abteilungsübergreifende Einsichtnahme und

Nutzung der Bildbestände möglich werden.

Mit Hilfe der Fotoarchivierungssoftware *FotoStation* der norwegischen Firma *FotoWare* wurde 2004 der Grundstein für *FOLKA*, der Fotodatenbank des Landeskirchenamts Hannover, gelegt. Das Programm war eines der ersten Bildarchivierungsprogramme, das den IPTC-Standard<sup>1</sup> nutzte. Mit Hilfe von IPTC bzw. dessen aktuellem Nachfolger XMP können Textinformationen direkt und untrennbar in Bilddateien eingefügt und von verschiedenen Programmen ausgelesen werden.

Jede Abteilung verwaltet ihren Bildbestand nach eigenen Anforderungen. Die Bilddaten lagern auf einem zentralen Server und werden dort regelmäßig gesichert. Das gemeinsame System ermöglicht die abteilungsübergreifende Recherche in dafür freigegebenen Beständen. Die Nutzung der Fotodatenbank ist im Archiv, Kunstreferat und bei der Pressestelle möglich, eine Ausweitung auf das landeskirchliche Intranet wird vorbereitet. Der freie Zugang zu *FOLKA* über das Internet ist aus Datenschutzgründen nicht geplant.

Nach der Erprobungsphase begann das Landeskirchliche Archiv im Juli 2007 mit der planmäßigen Digitalisierung seiner Fotosammlung. Ziel des Projekts ist die vollständige Erfassung aller vorhandenen Bilder, ungeachtet ihres Inhalts oder der Aufnahmequalität, in einer für den normalen Gebrauch ausreichenden bis guten Digita-

lisierungsqualität. Seit Mai 2008 arbeiten neben den Sachbearbeiterinnen zwei zusätzliche Hilfskräfte an diesem Projekt. Der Abschluss des ersten Projektabschnitts, der Digitalisierung aller signierten Papierabzüge, ist für den Sommer 2009 geplant.

Die Digitalbilder werden mit einer Auflösung von durchschnittlich 600 dpi im JPG-Format erstellt, bei Bedarf auch mit einer zusätzlichen TIFF-Sicherheitskopie. Danach erfolgt eine ausführliche „Beschriftung“ über IPTC bzw. XMP und die Speicherung auf dem Zentralserver. Die Digitalisate können durch die Sachbearbeiter des Archivs oder am Computer-Terminal im Benutzerzimmer recherchiert werden. Der Download oder die Versendung von Fotodateien per E-Mail ist nach Absprache mit den zuständigen Sachbearbeitern möglich, es gilt die (erweiterte) Gebührenordnung des Landeskirchlichen Archivs.

Auch nach dem Abschluss der Digitalisierung soll die „alte“ Fotosammlung in ihrer Form erhalten bleiben. Papierabzüge, die aus Beständen oder Ablieferungen weiterhin ins Landeskirchliche Archiv gelangen, werden nach der Digitalisierung signiert und in die Hängeordner der Fotosammlung eingefügt. Bei Bedarf können so Abzüge oder Vergrößerungen gemacht werden. Nur die Findkartei zur Fotosammlung ist seit 2008 geschlossen, neue Bilder werden nur noch in *FOLKA-Archiv* erfasst.

---

<sup>1</sup> Eine einführende Erläuterung der Fachbegriffe bietet „<http://de.wikipedia.org>“.

## C. F. H. Lindemann – ein hannoverscher Feldprediger auf Menorca

von Manuela Nordmeyer-Fiege

*„Gefahren, wenn sie glücklich überstanden, sind uns nachher, wenn wir uns wieder daran erinnern, angenehm.“* So beginnt der Pastor und spätere Superintendent Christoph Friedrich Heinrich Lindemann 1786 seinen Tagebuchbericht von der Belagerung der Festung San Felipe auf der Insel Menorca.

Was aber verschlug einen Geistlichen aus dem beschaulichen Kurfürstentum Hannover Mitte des 18. Jahrhunderts in eine kriegerische Auseinandersetzung auf einer winzigen Mittelmeer-Insel? Dieser spannenden Frage ging das Landeskirchliche Archiv beim Tag der Archive im März 2008 in einer Ausstellung nach.

### Seelsorger am anderen Ende Europas

Hannoveraner auf Menorca – heute im Zeitalter von Flugreisen und Pauschal Tourismus nichts ungewöhnliches. Im 18. Jahrhundert war dies noch anders. Reisen auf die Balearen bedeutete eine lange und gefährliche Schiffsreise, weit entfernt vom Luxus und Komfort moderner Kreuzfahrtschiffe. Mindestens fünf Wochen dauerte die Fahrt durch den Ärmelkanal, den Golf von Biscaya und die Straße von Gibraltar, häufig verlängert durch ungünstige Winde, Stürme, Fluten, immer bedroht von Schiffbruch, Krankheiten und Piraten

– kein Abenteuer, auf das man sich zum Vergnügen einließ.

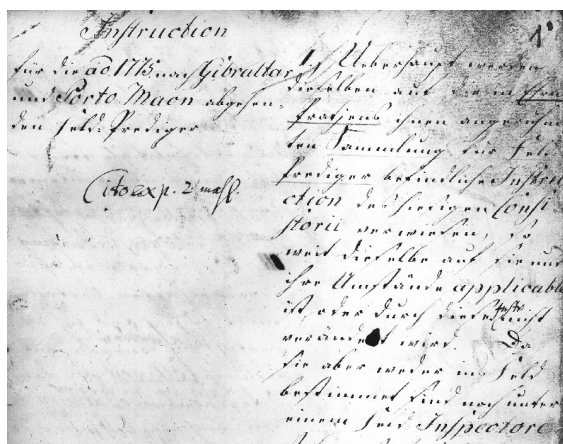
Dennoch machten sich im Jahr 1775 fünf hannoversche Infanterie-Bataillone mit ihren Familien, insgesamt etwa 1040 Menschen, auf den Weg nach Süden. Als Hilfstruppen sollten sie die Besatzungen britischer Garnisonen ablösen, die im nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg gebraucht wurden. Seit 1714 war das Kurfürstentum Hannover mit dem Vereinigten Königreich von Großbritannien in Personalunion verbunden. Die hannoverschen Landesherren residierten zwar im fernen London, griffen im Bedarfsfall aber gern auf deutsche (Militär-)Ressourcen zurück.

So gerieten die hannoverschen Soldaten in den Strudel der Weltgeschichte. Sie sollten die wichtigsten Stützpunkte der Briten im Mittelmeer sichern – die Straße von Gibraltar und den Hafen von Mahon:

Mahon, die Hauptstadt Menorcas, liegt an einem fünf Kilometer langen Naturhafen, dem zweitgrößten der Welt (nach Pearl Harbour auf Hawaii). Er bot ganzen Flotten sicheren Ankerplatz und machte die heute weltpolitisch eher unbedeutende Insel im 18. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Umschlagplätze für den Handel zwischen Europa und Nordafrika. Großbritannien, das Menorca seit 1708 besetzt hielt, kontrollierte von hier aus die Seewege im gesamten westlichen Mittelmeer. Alle seefahrenden Nationen, sogar das zaristische Russland, hatten ein lebhaftes Interesse an der kleinen Insel. Die Engländer mussten sich also hüten, ihre Garnison militä-

risch unterbesetzt zu lassen.

Im August 1775 forderte die britische Regierung daher Verstärkung aus Hannover an. Für den Einsatz wurden die jeweils 2. Bataillone der Regimenter v. Hardenberg, v. Reden und La Motte für Gibraltar sowie Prinz Ernst v. Mecklenburg und v. Goldacker für Menorca ausgewählt. Da militärische Einheiten im lutherischen Hannover nicht ohne geistlichen Beistand bleiben sollten, gab man ihnen Feldprediger mit.



Feldprediger-Instruktionen 1775

Deren Aufgabe war die Seelsorge und moralische Festigung der Soldaten und ihrer Angehörigen. Sie hielten Gottesdienste und Andachten, gaben katechetischen Unterricht und vollzogen die kirchlichen Amtshandlungen an den Soldaten und deren Familien. Über diese führten die Geistlichen „Feldkirchenbücher“, die nach Abschluss des Einsatzes an das Konsistorium in Hannover abgegeben wurden.

Normalerweise wurden Feldprediger zu Feldzügen oder größeren Manövern berufen, eine Stationierung in Friedenszeiten, noch dazu im Ausland, war sehr ungewöhnlich. Die große Entfernung und der

lange Postweg durch Frankreich machten die sonst übliche Kontrolle durch das Konsistorium unmöglich. Man entschloss sich daher, jeweils zwei moralisch und theologisch besonders geeignete Feldprediger nach Menorca und Gibraltar zu entsenden, die sich gegenseitig unterstützen sollten und bei Bedarf gemeinsam Entscheidungen fällen durften.

Einer dieser Prediger war der 26jährige Christoph Friedrich Heinrich Lindemann. Er hatte gerade sein Theologiestudium beendet, als das Konsistorium Hannover auf die Suche nach geeigneten Kandidaten für den Mittelmeer-Einsatz ging. Der Theologensohn aus Aerzen bei Hameln, weltoffen und neugierig, nutzte die Chance, mehr von der Welt zu sehen, und bewarb sich. Sein tadelloser Lebenswandel und hervorragende theologische und seelsorgerische Qualitäten gaben den Ausschlag, und er wurde zum Feldprediger für das Bataillon Prinz Ernst v. Mecklenburg nach Menorca berufen. Zusammen mit August Wilhelm Grütter, dem Geistlichen für das Bataillon v. Goldacker, und den für Gibraltar vorgesehenen Feldpredigern Stambke und Erdmann reiste Lindemann am 26. August 1775, nur einen Tag nach seiner Ordination, über Stade nach Cuxhaven, wo die Regimenter am 5. Oktober eingeschifft wurden.

Wie viele seiner Zeitgenossen führte Lindemann ein ausführliches Tagebuch. Neben seiner geistlichen Tätigkeit auch literarisch tätig, veröffentlichte er später Teile seiner Aufzeichnungen in Büchern und Zeitschriften. Die Reise nach Menorca er-



schien 1776 bei Kindscher in Hannover<sup>1</sup>. In seinem Tagebuch notierte Lindemann Tag für Tag alles über den Verlauf seiner Reise bis hin zum Wetter und gibt seinen Lesern einen Einblick in die Schwierigkeiten und Gefahren des Reisens im 18. Jahrhundert:

Die Transporterflotte lag nach der Einschiffung fast einen Monat wegen ungünstiger Winde in der Elbmündung fest. Lindemann schildert plastisch die Enge, den Alltag und die Langeweile auf den vollbesetzten Schiffen. Als die Fahrt am 1. November endlich losging, wurde die Freude vom ersten Todesfall unter seinen Soldaten überschattet. Noch in der Deutschen Bucht musste Lindemann eine Seebestattung vollziehen. Die Überfahrt dauerte insgesamt fünf Wochen. Lindemann erzählt von dem schwierigen Bordleben, vor allem bei Sturm, einer Beinahe-Kollision im Ärmelkanal, tagelangen Flauten in der Biscaya, dem Verlust eines Schiffsjungen vor Portugal und gefährlichen Wendemanövern in der Straße von Gibraltar. Nebenbei beschreibt er die Besonderheiten der englischen Nautik und der Essensverteilung im hannoverschen Heer. Als sein Schiff am 5. Dezember 1775 den Hafen von Mahon erreichte, war nicht nur Lindemann glücklich.

Auf Menorca richteten sich Lindemann

und Grütter als Feldprediger ein. Die hannoverschen Truppen waren zunächst in der Inselhauptstadt Mahon kaserniert. Dort erinnern noch heute die alten Straßenschilder des „Carrer de Hannover“ an die britisch-hannoversche Besatzungszeit.



Straßenschild in der Altstadt von Mahon 2008

Ihren Dienst taten die Soldaten in der am südlichen Eingang des Hafens gelegenen Festung San Felipe, englisch St. Philipscastel. Um den täglichen Anmarschweg von fünf Kilometern zu verkürzen, gründeten die Briten 1777 auf halber Strecke zwischen Mahon und San Felipe die Garnisonsstadt Georgetown, in die auch die Hannoveraner mit umzogen. Lindemann und Grütter hielten in den Kasernen Bibelstunden und Andachten, führten Trauungen und Taufen durch und besuchten Kranke im Festungshospital. Für ihre Sonntagsgottesdienste durften sie die englischen Garnisonkirchen benutzen. Mehrfach erstatteten die Pastoren dem Konsistorium Hannover Bericht über ihre Arbeit. Ansonsten lebten sie als Teil des Stabes relativ bequem und waren bei den Soldaten und Offizieren sehr angesehen. Lindemann befreundete sich mit den intel-

---

<sup>1</sup> C. F. H. Lindemann: Tagebuch eines Predigers enthaltend die Seereise der hannoverschen Truppen nach der Insel Minorca, Hannover 1776; Neuauflage (deutsch-katalanisch), hrsg. von Wilhelm Ziehr und Lothar Papst, Mahon 2007.

lektuellen Persönlichkeiten der Insel und verfasste eine „Geographische und statistische Beschreibung der Insel Minorca“, die er 1786 bei Weygand in Leipzig veröffentlichte.<sup>1</sup>

Doch der Militäreinsatz zog sich länger hin als erwartet. Nach und nach begann sich der gebildete Lindemann auf der ländlich-provinziellen Insel zu langweilen. Zwar brachten gelegentliche Reisen nach Mallorca und Italien etwas Abwechslung, doch der eintönige Militäralltag und das ungewohnt feucht-warme Klima setzten Lindemann zu. Als nach sechs Jahren noch immer kein Ende der Stationierung in Sicht war, bat Lindemann im Februar 1781 das Konsistorium Hannover um seine Rückberufung „aus gesundheitlichen Gründen“. Das Konsistorium hatte ein Einsehen und leitete Lindemanns Ablösung in die Wege. Der Kandidat Carl Christian Philip Wilhelm Eichhorn wurde als neuer Feldprediger für das Regiment Prinz Ernst ordiniert und auf den Weg nach Menorca geschickt. Lindemann sollte nur noch die Ankunft seines Nachfolgers abwarten, ihm ordnungsgemäß Aufgaben und Feldkirchenbücher übergeben und dann nach Hause fahren.

Doch es kam anders: Im August 1781 nutzten spanische und französische Truppen unter dem Kommando des Herzogs von Crillon die Schwäche der überalterten

Inselbesatzung und eroberten Menorca im Handstreich. Der britische Gouverneur Murray und große Teile der zivilen und militärischen Verwaltung konnten aus Mahon nach San Felipe fliehen. Die Briten hatten das Mitte des 16. Jahrhunderts am Eingang des Hafens von Spaniern errichtete Castell zu eine der größten und mächtigsten Festungsanlagen der damaligen Welt ausgebaut. Wo normalerweise nur etwa vierhundert Soldaten ihren Dienst taten, drängten sich nun innerhalb kürzester Zeit mehr als dreieinhalbtausend Menschen mit Gepäck, Nutz- und Schlachttieren.

Auch Lindemann rückte mit seinen Soldaten in die Festung ein. Über das Leben in der engen, weitgehend unterirdischen Anlage berichtete er in seinem eingangs zitierten Tagebuch, dass 1783 im Hannoverschen Magazin veröffentlicht wurde<sup>2</sup>:

Da die Invasoren aus Mangel an Kanonen die mächtige Festung nicht angreifen konnten, blockierten sie alle Zugänge und riegelten den Hafen mit Ketten ab. Nur über eine schmale Bucht direkt unterhalb der Festung hielten die Briten mit kleinen Postschiffen Kontakt zur Außenwelt. Lindemann beschreibt die zunehmend schwierige Lage der Eingeschlossenen: Enge, ständiger Lärm, einschlagende Bomben und Kanonenkugeln, Soldaten, die sich Omelettes aus Reis, Mehl und

---

<sup>1</sup> C. F. H. Lindemann: Geografische und statistische Beschreibung der Insel Minorka, Leipzig 1786; Neuauflage (deutsch-katalanisch), hrsg. von Wilhelm Ziehr und Thomas Vidal i Bendito, Mahon 2002.

---

<sup>2</sup> C. F. H. Lindemann: Tagebuch während der Belagerung des Forts St. Philipp auf der Insel Minorka, in: Hannoversches Magazin 1783, Nr. 44-49 und Nr. 55-57; Neuauflage (deutsch-katalanisch), hrsg. von Lothar Papst und Wilhelm Ziehr, Mahon 2004.

Branntwein auf Schaufeln als Pfannenersatz zubereiten, schwangere Frauen, die keinen ruhigen Platz für die Niederkunft finden, kleine Kinder, die zum Aufsammeln von Kanonenpfröpfen auf die Festungsterassen geschickt werden und vieles mehr. Das größte Problem blieb die Ernährung: Dauernahrungsmittel wie Getreide, Fleisch und Hülsenfrüchte waren in ausreichender Menge vorhanden, doch frisches Obst und Gemüse fehlten und neben chronischen Verdauungsproblemen breitete sich der Skorbut unter den Eingeschlossenen aus. Zwar legten Lindemann und andere in den Festungsgräben Gärten an, um Bohnen und Salat zu ziehen, doch als sich die Blockade bis in den Winter hinzog, griff die Krankheit immer weiter um sich. Letztendlich starben in der Festung mehr Menschen an Skorbut als durch Kampfhandlungen.



Kapelle in der zerstörten Festung San Felipe 2008

Lindemann und Grütter versuchten unter den gegebenen Umständen so gut wie möglich ihren geistlichen Dienst zu versehen. Sie hielten Gottesdienste und Andachten in den lichtlosen, unterirdischen Kasematten, die Lindemann mit den Katakomben der ersten Christen verglich, und

besuchten die Soldaten in den Behelfs-Lazaretten. Mehrfach entkam Lindemann nur knapp dem Tod durch Bomben oder Heckenschützen.

Die Blockade der Festung zog sich den ganzen Winter über hin. Die Eingeschlossenen hofften auf Verstärkung aus England, während die Belagerer auf allen Erhebungen rund um die Festung Geschütz-batterien errichteten. Am Sonntag, den 6. Januar 1782, begannen sie nach fünf Monaten Blockade mit der planmäßigen Bombardierung der Festung. Der Angriff gilt als eine der größten Kanonaden der europäischen Militärgeschichte. Lindemann schreibt über die Situation der Festungsbesatzung mit: „*Wir sitzen in unseren Löchern gleich den Dachsen*“. Einen Monat lang beschossen die Angreifer die Anlage fast rund um die Uhr. Da die erhoffte Verstärkung ausblieb, musste die vom Skorbut schwer dezimierte Festungsbesatzung am 5. Februar 1782 kapitulieren.

In der Zwischenzeit versuchte Lindemanns designierter Nachfolger Eichhorn, an seinen Bestimmungsort nach Menorca zu gelangen. Lindemanns Ablösungsgesuch, das er im Februar 1781 geschrieben hatte, war durch den langen Postweg erst Ende April beim Konsistorium Hannover eingegangen. Es wurde zwar innerhalb von vier Wochen genehmigt und mit Eichhorn der Nachfolger präsentiert, doch dessen Ordination und Abreise verzögerte sich bis Ende Juni. Die Reise nach Menorca war eigentlich gut geplant – ein dänisches

Schiff sollte ihn von Hamburg innerhalb von 5-8 Wochen ins italienische Livorno bringen, von wo aus Lindemann selbst bereits eine Passage nach Mahon organisiert hatte. Doch die Belagerung der Festung von Gibraltar und Gerüchte über die Invasion Menorcas verzögerten Eichhorns Abreise bis zum 17. September 1781. Zu diesem Zeitpunkt saß Lindemann bereits seit über einen Monat in San Felipe fest.

Auch die Seereise gestaltete sich nicht so schnell wie erhofft: Flauten und Stürme machten die Fahrt lang und schwer, Livorno konnte wegen einer Pestepidemie nicht angelaufen werden, und vor dem Ausweichhafen Genua musste das Schiff mehrere Tage Quarantäne halten. Als Eichhorn am 2. Dezember 1781 endlich Livorno erreichte, war eine Weiterfahrt nach Mahon unmöglich. Eichhorn versuchte dennoch alles, um eine Passage nach Menorca zu bekommen – zumindest schrieb er dieses dem Konsistorium nach Hannover. In der Zwischenzeit lebte er recht gut von den 400 Reichstalern, die ihm die hannoversche Kriegskanzlei in Livorno angewiesen hatte. Als im Februar 1782 die Kapitulation der Festung San Felipe bekannt wurde, erhielt Eichhorn vom Konsistorium die Anweisung, nach Hannover zurückzukehren, der er jedoch nicht gleich Folge leistete. Stattdessen blieb er in Livorno und traf dort im März oder April 1782 seinen Kollegen Lindemann.

Lindemann hatte die Zerstörung von San Felipe, abgesehen von einem leichten Skorbut-Anfall, relativ unbeschadet über-

standen. Wie die übrige Festungsbesatzung war er von den spanischen und französischen Truppen korrekt und freundlich behandelt worden. Die britischen Soldaten gerieten nicht in Kriegsgefangenschaft, mussten die Insel aber so schnell wie möglich verlassen und nach England zurückkehren. Lindemann war bei den englischen Offizieren sehr angesehen, und der ehemalige Gouverneur Murray lud ihn ein, mit ihm über Land nach London zu reisen. Die hannoverschen Soldaten folgten per Schiff.

Die Reisegesellschaft mit Lindemann und seinem Kollegen Grütter verließ Menorca vermutlich Ende März 1782, um über Livorno und durch Frankreich nach Calais zu gelangen. Obwohl er unterwegs mit seiner Ablösung Eichhorn zusammentraf, auf die er seit über einem Jahr gewartet hatte, gab Lindemann sein Amt als Feldprediger nicht ab, sondern reiste in dieser Verantwortung weiter nach London. Erst von hier schrieb er an das Konsistorium in Hannover und bat erneut um sofortige Rückberufung nach Hause. Sie wurde ihm gewährt, da die hannoverschen Soldaten noch auf See unterwegs waren. Grütter, der ebenfalls um Ablösung gebeten hatte, musste bleiben.

Im Juli 1782 traf Lindemann nach fast siebenjähriger Abwesenheit wieder in Deutschland ein. Schon wenige Wochen später wurde er zum Garnisonprediger in Lüneburg ernannt. 1791 übernahm er die Lüneburger Superintendentur und wechselte 1797 als Superintendent nach Dannenberg. Neben seinen Menorca-

Aufzeichnungen veröffentlichte Lindemann zahlreiche Aufsätze und Bücher zu theologischen, aber auch weltlichen Themen und war Zeit seines Lebens ein bekannter und geachteter Geistlicher. Er starb 1816 mit 65 Jahren in Dannenberg.

Warum Karl Christoph Eichhorn nicht, wie es vielleicht seine Pflicht gewesen wäre, mit nach England reiste, um dort „sein“ Regiment zu übernehmen, ist unbekannt. Möglicherweise gefiel es ihm in Oberitalien besonders gut, denn er schrieb mehrfach beschwichtigende Briefe an das Konsistorium, um seine zögerliche Rückkehr zu erklären. Erst am 24. April nahm Eichhorn von Livorno aus die Postkutsche und kehrte über Venedig und Augsburg am 1. Juni 1782 nach Hannover zurück. Von Seereisen hatte er die Nase voll!

Was das Konsistorium von Eichhorns Verzögerungstaktik hielt, ist leider nicht dokumentiert. Fest steht jedoch, dass Eichhorn im August 1782 mit recht knappen Anweisungen zum Regiment Prinz Ernst v. Mecklenburg nach England geschickt wurde, wo die vormals auf Menorca stationierten Einheiten nun Dienst taten. Dort blieben Eichhorn und Grütter bis 1784, dann kehrten die britischen Truppen aus Nordamerika zurück und alle hannoverschen Hilfstruppen, auch die aus Gibraltar, durften mit ihren Feldpredigern nach Hause zurückkehren. Im Juli 1784 wurde der Auslandseinsatz der hannoverschen Truppen offiziell für beendet erklärt und die vier Feldprediger aus dem Militärdienst entlassen. Damit endete die kurze hannoversche Militärpräsenz im Mittelmeer.

## Archivalienlage

Es überrascht, wie gut diese exotische, kleine Episode hannoverscher Militär- und Kirchengeschichte in den Archivalien des Landeskirchlichen Archivs Hannover dokumentiert ist:

Der Bestand „A 10 (Feldprediger)“ enthält alle Unterlagen, die im Konsistorium, der Regierungskanzlei und dem Geheimen Rat in Hannover im Zusammenhang mit dem Einsatz von Feldpredigern entstanden sind. Er umfasst 2 Regalmeter Akten aus den Jahren 1675 bis 1871, darunter auch Feldkirchenbücher und Karten, und ist die wichtigste archivische Quelle zur frühen Militärseelsorge der hannoverschen Landeskirche.

Hier finden sich alle wichtigen Unterlagen zum Einsatz der vier Feldprediger in Gibraltar und Menorca: Es beginnt mit der Anforderung durch den Geheimen Rat im August 1775, dem Auswahlverfahren geeigneter Kandidaten und ihrer Ordination. Auch die speziell für diesen Einsatz verfassten „Instruktionen“ sind erhalten. Sie geben Einblick in die praktische Arbeit der Feldprediger und werden durch ausführliche Berichte ergänzt, die Lindemann und Grütter 1775 und 1777 dem Konsistorium übersandten. Lindemanns Ablösungsverfahren beginnt mit seinem Gesuch vom Februar 1781, samt Attest des örtlichen Stabsarztes. Es folgt die Berufung und Ordination seines Nachfolgers mit dem Angebot für eine günstige Schiffspassage ab Hamburg und die Benachrichtigung Lindemanns über seine genehmigten Ab-

lösung. Lindemanns Briefe und Gesuche werden ergänzt von Schreiben seines Schwagers, des Wildeshausener Superintendenten Hahne, über den Lindemann Kontakt zum Konsistorium hielt.

Auch der Feldprediger Eichhorn hat zahlreichen Schriftstücke hinterlassen, vor allem seine ausführlichen, aber stark verblassten Briefe aus Oberitalien und den Gesamtbericht seiner vergeblichen Reise durch halb Europa.

Aus entsprechenden Anschreiben geht hervor, dass alle Feldprediger ihre Kirchenbücher ordnungsgemäß an das Konsistorium abgaben. Leider sind die Original-Feldkirchenbücher des Mittelmeer-Einsatzes nicht erhalten. Schriftwechsel mit den Garnisonpredigern in Lüneburg und Celle verraten jedoch, dass diese die Bücher vorübergehend erhalten hatten, um die Einträge in die örtlichen Garnisonkirchenbücher zu übertragen.

Damit gehört das Menorca-Abenteuer zu den bestdokumentierten Feldprediger-Einsätzen der hannoverschen Kirchengeschichte. Vor allem die Ergänzung der Archivalien durch Lindemanns persönliche Tagebuch-Aufzeichnungen erlaubt vielfältige Rückschlüsse auf das Leben deutscher Soldaten und lutherischer Geistlicher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

## Neue Findbücher aus dem Jahre 2007

*2007 wurden Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an den Archiven folgender*

*Kirchengemeinden mit der Vorlage eines Findbuches abgeschlossen:*

### **Emden:**

Archiv der Ev.-luth. Erlöser-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Emden)

### **Göttingen:**

Archiv des Geistlichen Ministeriums der Stadt Göttingen (Kirchenkreis Göttingen)

### **Holte:**

Archiv der Ev.-luth. St.-Urbani-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Georgsmarienhütte)

### **Langlingen:**

Archiv der Ev.-luth. St.-Johannis-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Celle)

### **Wolfsburg:**

Archiv der Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Wolfsburg)

### **Wolfsburg:**

Archiv der Ev.-luth. Martin-Luther-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Wolfsburg)

*Im gleichen Zeitraum konnten nachfolgende Bestände im Landeskirchlichen Archiv Hannover abschließend bearbeitet und in einem Findbuch verzeichnet werden<sup>1</sup>:*

### **Ephoralarchiv Springe\***

(Bestand **D 29**)

### **Ephoralarchiv Hannover-Linden\***

(Bestand **D 35**)

### **Ephoralarchiv Wunstorf\***

(Bestand **D 42**)

### **Ephoralarchiv Hohnstedt-Northeim\***

(Bestand **D 45c**)

### **Ephoralarchiv Holzminden\***

(Bestand **D 48**)

### **Landesverband für Kindergottesdienstarbeit**

(Bestand **E 1**)

### **Religionsunterrichtsbeirat beim Landeskirchenamt**

(Bestand **E 4**)

---

<sup>1</sup> Die Findbücher der mit \* versehenen Bestände sind unter <http://lkah.archiv-online.net> auch im Internet zu recherchieren.

## **EXPO-Büro der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers**

(Bestand **E 60**)

## **Zweigverein Moringen der Gustav-Adolf-Stiftung**

(Bestand **E 68b**)

## **Haus der Heimat (Hedemünden); Dienststelle für Vertriebenen- und Spätaussiedlerarbeit im Amt für Gemeindedienst; Konvent der zerstreuten ev. Ostkirchen**

(Bestand **E 70**)

## **Nachlass Wilhelm Wedekind**

(Bestand **N 46**)

Wilhelm Wedekind (1904-2000) arbeitete von 1932 bis 1933 als Prädikant in Böry (bei Hameln) und von 1933 bis 1934 als Pastor coll. in Hohnstedt und Hann. Münden. 1934 übernahm er die Pfarrstelle der Kirchengemeinde Groß Döhren (im Kirchenkreis Goslar). 1950 wurde er Pastor in der Pauli-Kirchengemeinde Braunschweig. 1959 wechselte er nach Steterburg bei Salzgitter, wo er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1969 tätig war.

Der Nachlass enthält v. a. Briefwechsel mit anderen Theologen und kirchlichen Institutionen, die den Kirchenkampf und den Treue-Eid betreffen, welchen Wedekind verweigert hatte.

## **Nachlass Adolf Wischmann\***

(Bestand **N 78**)

D. theol. Adolf Wischmann (1908-1983) – Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland – wurde nach kurzer Tätigkeit als Hilfsgeistlicher in Hannover-Bothfeld 1936 Studentenpfarrer in Göttingen. Von 1948 leitete er die Evangelische Akademie Hermannsburg bzw. Loccum. 1955/56 war er Landessuperintendent in Osnabrück und von 1956 bis zu seiner Pensionierung 1974 leitete Wischmann als Präsident das Kirchliche Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Daneben hat er auch in vielen gesamtkirchlichen Aufgaben gewirkt, zunächst in der Bekennenden Kirche, später im Rotenburger Brüderkreis, aber auch im Martin-Luther-Bund. Der Teilnachlass behandelt sowohl private als auch dienstliche Inhalte aller seiner beruflichen Stationen.

## **Nachlass Ernst Witt**

(Bestand **N 92**)

Ernst Witt (1898-1971) – von 1933-1945 Professor an der Technischen Hochschule in Danzig – war nach Kriegsende in der landes-

kirchlichen Bauverwaltung tätig: als Bauberater von 1946-1953 und als Konsistorialbaumeister von 1953-1966. 1965 wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet.

Der kleine Nachlass besteht vor allem aus Material für Veröffentlichungen.

## **Nachlass Hans Looft**

(Bestand **N 120**)

Dr. Hans Looft (1913-1984) wurde 1946 Hilfspfarrer in Syke, 1948 Pastor in Egestorf und 1970 in den Ruhestand versetzt. Daneben war er von 1949 bis 1965 Vorsitzender der Kantgesellschaft Hannover.

Schriftgut über philosophisch-theologische Fragestellungen bildet einen Schwerpunkt des Bestandes.

## **Nachlass Theodor Heintze**

(Bestand **N 132**)

Theodor Heintze (1876-1947) wurde nach Hilfspredigertätigkeiten ab 1907 in Northeim, Wittingen und Raddestorf 1911 Pastor in Kirchlinteln, 1924 Pastor in Scheeßel und 1946 in den Ruhestand versetzt.

Der Bestand besteht aus Heintzes Predigten 1902-1944.

## **Nachlass Rudolf Schlie**

(Bestand **N 141**)

Rudolf Schlie (1901-1985) wurde 1927 Hilfsgeistlicher in Fallersleben, 1928 Pastor in Engter, 1937 Superintendent in Pattensen und 1969 in den Ruhestand versetzt.

Der Bestand besteht v. a. aus seinen Predigtmanuskripten 1924-1975.

## **Nachlass Albert Vieth**

(Bestand **N 142**)

Albert Vieth (1906-1991) wurde 1930 Hilfsgeistlicher an der Neustädter Kirche Hannover, 1931 Hilfsgeistlicher an der Stadtkirche Celle, 1932 Pastor in Landolfshausen, 1934 Pastor an der Nazarethkirche Hannover und 1938 Pastor an der Bugenhagenkirche Hannover. Ab 1952 wirkte Vieth als Pastor und Superintendent (für den Kirchenkreis Hannover III, später Hannover-Nordwest) an der Christuskirche in Hannover, 1975 trat er in den Ruhestand ein.

Der Bestand besteht aus Akten, die Vieths Tätigkeiten beim Stadtkirchenvorstand Hannover, v. a. im Sekten-Ausschuss, betreffen.

## **Nachlass Adolf Riege**

(Bestand **N 143**)

Adolf Riege (1906-1994) wurde 1931 Hilfsprediger an der Schlosskirche in Hannover. 1936 wechselte er den Deutschen Christen nahe-

stehende Theologe in die Lübeckische Landeskirche und bekleidete dort bis zum Eintritt in den Ruhestand 1974 verschiedene Pfarrstellen.

Der Bestand enthält v. a. Unterlagen zu Rieges Entnazifizierungsverfahren.

## **Nachlass Guido Große Boymann**

(Bestand **N 144**)

Der Kunsthistoriker Guido Große Boymann war als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Landeskonservators Ende der 1960er Jahre an der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Niedersachsen beteiligt und begann 1967 mit der Erfassung der Denkmäler des Landkreises Hameln-Pyrmont.

Aus dieser Zeit stammt der hier überlieferte Bestand. Er enthält eine umfangreiche Sammlung von Manuskripten und Presseauschnitten von Beiträgen, die Große Boymann in Tageszeitungen veröffentlicht hat, sowie Inventarlisten für den östlichen Teil des Kreises Hameln-Pyrmont.

## **Nachlass Alfred Hoppe**

(Bestand **N 146**)

Alfred Hoppe (1894-1968) war ursprünglich Volksschullehrer und übernahm während der Inflationszeit die Domorganistenstelle in Verden. 1931 wurde er Bezirksfachberater für Kirchenmusik im Sprengel Stade und um 1934/35 Orgel- und Glockenrevisor der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum Organisten an die St.-Andreas-Kirche in Verden berufen. Das Amt des Orgel- und Glockenrevisors behielt er bei. Er war Mitglied der Kammer für kirchliche Kunst, des Beratungsausschusses für das deutsche Glockenwesen und der Prüfungskommission für Kirchenmusiker. Ende der 1950er Jahre wurde Hoppe als Organist in den Ruhestand versetzt, blieb aber weiterhin als Orgel- und Glockenrevisor tätig.

Der Bestand besteht aus Handakten zu diesen Tätigkeiten.

## **Literaturhinweis**

Handbuch Archivarbeit in der Diakonie. Organisieren – Informieren – Dokumentieren. Hrsg. vom Diakonischen Werk der EKD, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2008. ISBN 978-3-17-020362-4. – 19,- €.

Man würde nicht vermuten, dass das Diakonische Werk ein Buch herausgibt, das in vorzüglicher Weise über alle Aspekte der Archivarbeit informiert. Aber es ist von ArchivarInnen erarbeitet, die fachkundig und insgesamt lesbar die Arbeit im Archiv vorstellen. Angesprochen werden Themen wie Schriftgutverwaltung, Prinzipien der Kassation, Ordnen und Verzeichnen von Archivbeständen sowie Bestandserhaltung und Archiveinrichtung. So wird auch über das (beste) Klima in Archivräumen gehandelt, über die Möglichkeiten des EDV-Einsatzes und nicht zuletzt über die Präsentation von Archivalien. In einigen Artikeln stehen selbstverständlich diakonische Belange im Vordergrund, etwa in dem Artikel über den Umgang mit Patienten- und Klientenakten. Die Prinzipien des Datenschutzes werden sinnvoll beschrieben, so dass der Artikel auch für diejenigen interessant ist, die nicht für ein diakonisches Archiv arbeiten. So ist das Buch allen zu empfehlen, die sich rasch über alle Fragen des (kirchlichen) Archivwesens informieren wollen. Dabei ist das Buch ausgesprochen lesefreundlich: In allen Artikeln sind jeweils am Rand Stichworte notiert, so dass man sich rasch zurechtfindet, außerdem nennt ein Serviceteil am Schluss u. a. die wichtigsten Aufbewahrungsfristen (für die Diakonie), eine Verpflichtungserklärung für Benutzer von Patientenakten, aber auch zentrale Rechtsquellen wie § 203 Strafgesetzbuch über die Verletzung von Privatgeheimnissen.